Zwischen Deichschutz, Tourismus und Tierwohl

NATUR Fünf gerissene Schafe: Ein Wolf war es nicht, dennoch macht sich Deichschäfer Remmers Sorgen

VON SEBASTIAN URBANCZYK

Franziska und Henning Remmers mit Tochter Fenna (2) und Hütehund Bill BILDER: SEBASTIAN URBANCZYK

Schilder rund um Minsen weisen auf Rehe hin

MINSEN – Jetzt haben Franziska und Henning Remmers zumindest in einem Fall Gewissheit: Ein Wolf hat das Ende Oktober tot aufgefundene Schaf nicht gerissen. Laut DNA-Analyse war ein Hund verantwortlich, genauso wie vermutlich wohl auch bei den einen Tag zuvor vier anderen gefundenen toten Schafen.

Wirklich beruhigt ist das Ehepaar, das seine Deichschäferei in Elisabethgroden bei Minsen betreibt, aber nicht. „Im Gegenteil", sagt Franziska Remmers. „Jetzt muss man sich ja eigentlich noch mehr Sorgen machen. Wer lässt denn seinen Hund nachts so frei laufen?", fragt die vierfache Mutter. „Und sowas muss mir als Halter doch auffallen, wenn mein Hund mit Blut am Maul heimkommt", merkt ihr Mann an. Ob es sich eventuell auch um einen wildlebenden Hund handeln könnte, bleibt Spekulation.

Vielen verschiedenen Dingen gerecht werden

Trotzdem möchte Henning Remmers am liebsten gar nicht mehr so viele Worte über den Vorfall verlieren. Denn als Deichschäfer bewegt er sich im wahrsten Sinne des Wortes auf einem Minenfeld zwischen Deichschutz, denn dafür sind die Schafe besonders wichtig, dem Tierwohl und dem Tourismus. „Die Menschen, die hier Urlaub machen, wollen das natürlich auch. Schafe am Deich gehören hier einfach dazu", sagt Franziska Remmers. Höhere Zäune als die derzeit 90 Zentimeter hohen Zäune, um ihre Schafe vor einem Wolf oder Hund zu schützen, würde doch niemand sehen wollen, so ihre Vermutung.

Was ist mit dem Wohl anderer Tiere?

Auch wenn der Wolf für ihre toten Schafe nicht verantwortlich war, Thema bleibt er dennoch. Und dabei ist die Familie nicht pauschal gegen den Wolf. Aber: „Warum wird das Wohl eines Tieres pauschal über das Wohl so vieler anderer Tiere gestellt?", fragt Franziska Remmers. Schon jetzt sammeln die Deichschäfer immer wieder andere tote Tiere wie Hasen oder Igel ein, zum Teil verendet in ihren Zäunen. „Wenn wir noch mehr einzäunen würden, würde sich das nur verschlimmern", befürchtet sie. Denn gerade durch die im Binnenland liegenden Winterweiden verliefen zahlreiche Wildwechsel. „Die würden wir doch zerschneiden", sagt Henning Remmers. Von dem Wohl seiner eigenen Tiere will Remmers gar nicht erst reden. „Natürlich ist es für ein Schaf qualvoll, wenn es zu Tode gehetzt wird. Aber danach fragt am Ende niemand. Egal ob Wolf oder Hund." Das Wohl der Tiere ist aber nicht das Einzige, was den Deichschäfer umtreibt. „Das Einzäunen sämtlicher Flächen wäre ein immenser Arbeitsaufwand", erklärt Remmers.

Mehr Zäune bedeuten am Ende weniger Schafe

Derzeit grasen auf den Winterweiden sieben Herden mit insgesamt rund 850 Schafen. Je nach Größe der Weide braucht Henning Remmers gut einen Tag für das Aufstellen eines 90 Zentimeter hohen Zauns.

Würde er das für alle Herden machen, wäre er knapp eine Woche nur mit dem Zaunaufstellen beschäftigt. Und da die Herden alle zwei Wochen wandern, bliebe für andere Tätigkeiten kaum mehr Zeit. „Und einen höheren Zaun könnte ich zum Beispiel auch gar nicht tragen", sagt seine Frau.

Um dieses Arbeitspensum schaffen zu können, müsste die Deichschäferei den Bestand an Schafen verkleinern. Das wäre aber zum einen für den Deichschutz nicht gut, „und zum anderen wollen wir ja auch noch von unserem Beruf leben können".

Weiter denken und das große Ganze sehen

Oftmals, so befürchten die Deichschäfer, werde nicht weit genug gedacht und nicht das große Ganze gesehen. „Der Wolf hat seine Daseinsberechtigung. Ganz klar. Aber nicht in einem Gebiet, das durch eine ausgeprägte Nutztierhaltung geprägt ist, von der die Menschen leben", findet Henning Remmers.

Das Halten von Herdenschutzhunden könne ebenfalls nicht die Lösung sein. „Diese Hunde wachsen mit den Herden auf und schlagen selbst bei Spaziergängern mit Hunden an. Das möchte doch keiner." Und auch das würde für die Remmers wieder Mehrkosten bedeuten. Zwei Hunde bräuchten sie pro Herde, das wären am Ende 14 Hunde. „Und die wollen auch fressen und müssen irgendwo unterkommen, Wie soll das gehen?"

Man merkt: Egal ob Hund oder Wolf – das Problem der Deichschäfer ist noch lange nicht gelöst.

WAS DAZU NOCH WICHTIG IST

Niederländer schrecken Wolf mit Paintballgewehr ab

VON SABRINA WENDT

GELDERLAND/HANNOVER – Kaum ein anderes Tier sorgt für so viele Diskussionen wie der Wolf. Soll man ihn abschießen oder nicht? Wie nahe darf er dem Menschen kommen? Angesichts immer dichter besiedelter Wohngegenden kommt es gar nicht so selten vor, dass Menschen Wölfen begegnen. Doch was ist angesichts dessen zu tun? Gegen Abschüsse regt sich vielerorts Widerstand, denn Wölfe waren lange Zeit fast ausgestorben.

Farbmarkierung hilft bei Identifizierung

Eine Lösung für das Problem könnte nun aus den Niederlanden kommen. Genau genommen aus der Provinz Gelderland in Nähe der Grenze zu Nordrhein-Westfalen. Dort hatte sich ein Wolf im Naturgebiet „Hoge Veluwe" angesiedelt und sei den Menschen sehr nahe gekommen. Zur Abschreckung sollen die Tiere daher nun mit Paintballgewehren beschossen werden dürfen. Außerdem könne man anhand der Markierungen sehen, ob sich ein Tier häufiger in einem bestimmten Gebiet aufhält.

Über das Pilotprojekt wurde unter anderem in niederländischen Medien berichtet. Der Wissenschaftler Hugh Jansman von der Universität Wageningen hatte im Fernsehen etwa betont, es sei gefährlich, wenn ein Tier lerne, dass vom Menschen keine Gefahr ausgehe. Bei der Pilotprojekt, die Tiere mit Paintballgewehren abzuschrecken, gehe es ausdrücklich nur um Wölfe, die sich zu nahe an Menschen heranwagten. Damit könne ein Abschuss künftig verhindert werden. In den Niederlanden stehen Wölfe unter Schutz, sie galten dort etwa 150 Jahre lang als ausgestorben. Auch für die Abschreckung mithilfe von Paintballgewehren gibt es Regeln. So sei es nur Fachleuten in Gelderland gestattet, die Tiere mit einem speziellen Paintballgewehr zu verjagen. Anhand der Farbflecken, die diese hinterlassen, könne man auch sehen, welches Tier beschossen wurde und wo es sich aufhalte.

Thema Vergrämung wird noch bearbeitet

Wie die Gewehre und die Farbe beschaffen sind, dazu gab es keine näheren Angaben. Doch wie kommt das Pilotprojekt unserer Nachbarn hierzulande an und könnte man sich eine grenzübergreifende Zusammenarbeit vorstellen? Das Niedersächsische Ministerium für Umwelt, Energie und Klimaschutz teilte auf Nachfrage unserer Redaktion mit, dass man das Thema Vergrämung in Niedersachsen noch bearbeite. Weiter hieß es: „Hier gibt es neben artenschutz-fachlichen auch jagd- und tierschutzrechtliche Bestimmungen zu beachten. Geeignete Personen sind abschließend noch zu identifizieren." Prinzipiell sei die „Vergrämung mit Paintball-Markierern möglich", heißt es vonseiten des Ministeriums. „Die Farbe ist allerdings in den allermeisten Fällen wasserlöslich, sodass eine dauerhafte Identifizierung wohl nicht möglich sein wird."

Zur grenzübergreifenden Zusammenarbeit machte das Ministerium keine Angaben